

Abo Grossprojekt in Poschiavo

Umweltschützer verhindern seine Solaranlage, nun bleibt ihm eine letzte Chance

Michael Joerg plant am Berninapass einen grossen Solarpark. Trotz Support des Stimmvolks droht dem Projekt das Aus. Woraus der Unternehmer jetzt Hoffnung schöpft.



Stefan Häne

Publiziert heute um 06:00 Uhr



«Die Hoffnung stirbt zuletzt», sagt Michael Joerg. Ihm droht ein Verlust von 600'000 Franken.

Foto: Jonathan Labusch

Eigentlich müsste Michael Joerg frohlocken. Vor gut einem Monat hat die Stimmbevölkerung von Poschiavo das Projekt «Berninasolar» gutgeheissen, 53 Prozent sagten Ja. Am Berninapass im Kanton Graubünden, auf 2250 Metern, soll auf einem Stück Land der Gemeinde Poschiavo ein Solarkraftwerk gebaut werden; es soll Strom für 20'000 Haushalte liefern.

Es ist Joergs Projekt, es war seine Idee. Doch Joerg, Geschäftsführer und Gründer der Berninasolar AG, frohlockt nicht. Schlimmstenfalls werde er rund 600'000 Franken verlieren, sagt er. So viel Geld habe er bis jetzt ins Projekt gesteckt. Klagen mag er an diesem Morgen in einem Café in Zürich nicht, er sagt nur: «Klar, das ist Risikokapital.»

Der Zeitdruck ist gross

Und doch: Joerg war überzeugt, das Richtige zu tun, als er letztes Jahr mit dem ETH-Spin-off Sunwell Standorte für den Bau von Solar-kraftwerken prüfte. Joerg, selber Stadtzürcher, kennt die Energiebranche: Der 46-Jährige hat für die Stromkonzerne Axpo und Alpiq gearbeitet, heute ist er als selbstständiger Berater und Projektentwickler tätig. «Die Schweiz kann es sich nicht leisten, dass ihre Stromversorgung nicht gesichert ist», sagt er.

So sieht es auch das nationale Parlament. Im letzten Herbst hat es unter dem Eindruck einer drohenden Energiemangellage ein Notgesetz namens Solarexpress verabschiedet. Solaranlagen in den Bergen sollen so überhaupt erst möglich werden. Sie sollen helfen, eine Stromlücke im Winter zu verhindern.



Diese Visualisierung zeigt: Der Solarpark ist in einem Gebiet geplant, wo bereits Infrastruktur steht.

Foto: PD

Der Fall «Berninasolar» zeigt nun aber: Der Solarexpress kann nicht nur ins Stocken geraten, wenn das Stimmvolk seine kantonale Umsetzung ablehnt wie das Walliser Stimmvolk vor drei Wochen. Das Aus droht auch Projekten, die wie «Berninasolar» die Hürde einer Volksabstimmung passiert haben. «Die Zeit läuft langsam davon», sagt Joerg.

EWZ verzichtet definitiv

Der Grund: Bis Ende 2025, so will es der Solarexpress, müssen die alpinen Solaranlagen ersten Strom liefern, sonst erhalten sie vom Bund keine Fördergelder, die bis zu 60 Prozent der anrechenbaren Investitionskosten ausmachen. Ohne diese Subvention aber würde kaum jemand bauen, das rechnet sich nicht.

Joerg fehlt jedoch bis heute ein Elektrizitätsunternehmen, das «Berninasolar» baut und betreibt. Der Bündner Energieversorger Repower ist im Sommer ausgestiegen. Auch das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich (EWZ) hatte sich nach anfänglichem Interesse noch vor der Volksabstimmung zurückgezogen. Nach dem positiven Urnengang hat das EWZ das Projekt nochmals geprüft – mit negativem Resultat, wie nun bekannt wird. «Wir verzichten», sagt Sprecher Harry Graf. Das EWZ verfolgt andere Projekte, etwa beim Skigebiet [Savognin GR](#).

Die Machtfülle der Umweltverbände ist bis jetzt schon gross gewesen.»

Michael Joerg, Initiant
«Berninasolar»

Ausschlaggebend war für das EWZ die seiner Ansicht nach fehlende Akzeptanz. Damit meint das Unternehmen die «starke Opposition» der Umweltverbände, namentlich der Bündner Sektionen von WWF und Pro Natura sowie der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Auch Repower hat deswegen einen Rückzieher gemacht. Einsprachen der Umweltverbände, so die Befürchtung, könnten das Projekt verzögern und damit faktisch zu Fall bringen.

Joerg ärgert sich darüber. «Die Machtfülle der Umweltverbände ist bis jetzt schon gross gewesen», sagt er. Mit den engen Fristen des Solarexpresses werde sie nun noch grösser. «Es reicht eine Rekursandrohung, und schon springen Investoren ab.»

Kein Schutzgebiet – und doch Kritik

Tatsache ist: Die geplante Anlage liegt nicht in einem Schutzgebiet, sondern in einem stillgelegten Skigebiet, das landwirtschaftlich genutzt wird. Am Standort befinden sich eine Bahnlinie und der Stausee Lago Bianco, es gibt Bunkeranlagen und Lawinenverbauungen. Aber auch eine Schotter- und eine Kantonsstrasse – welche die Baulogistik vereinfachen würden. Sowie eine Hochspannungsleitung – über die der geerntete Solarstrom abfliessen könnte. Für den Stromtransport zu dieser Leitung liesse sich eine Mittelspannungsleitung aus dem alten Skigebiet nutzen. «Es ist ein idealer Standort», findet Joerg. «Auch deshalb, weil in kaum einer anderen Schweizer Bergregion die Sonne mehr scheint.»



Der Lago Bianco liegt neben dem Solarpark. Dazwischen verbindet eine Strasse das Engadin und das Puschlav.

Visualisierung: PD

Die Umweltverbände bestreiten nicht, dass das Gebiet mit Infrastruktur belastet ist. Trotzdem sei der Standort «praktisch unberührt». Die Anlage käme unmittelbar zwischen einer Moorlandschaft von nationaler Bedeutung und einem Landschaftsschutzgebiet zu liegen. Weitere wertvolle Lebensräume lägen westlich der Anlage: Das Geotop Gess, ein staubiger Kalkfels, sei «floristisch einzigartig».

Kurz vor der Volksabstimmung, am 23. August, veröffentlichten die Umweltverbände ein Communiqué, in dem sie das Projekt als nicht umweltverträglich taxierten und zur Ablehnung empfahlen. «Es ist irritierend», monierten sie, «dass Berninasolar die grossen Bedenken der Umweltorganisationen ignoriert und das Projekt trotzdem weiterverfolgt.»

Keine Antwort

Gern hätte man gewusst, wo genau die Umweltverbände das Projekt mit einer Beschwerde juristisch angreifen würden. Anita Mazzetta, Geschäftsführerin des WWF Graubünden, beantwortet eine entsprechende Frage dieser Redaktion nicht. Es gebe zum Projekt zurzeit nicht mehr zu sagen, als die Umweltverbände am 23. August kommuniziert hätten. Die Bündner Kantonsbehörden kommentieren das Projekt nicht, da noch kein Gesuch vorliege.

Kritik an den Umweltverbänden übt nicht nur Joerg. Unverständnis herrscht auch in der Gemeinde Poschiavo, der für die Bereitstellung des Landes ein Solarzins von etwa 600'000 Franken pro Jahr winkt. Das sechzehnköpfige Gemeindeparlament hatte das Projekt einstimmig gutgeheissen.



So könnte es beim Velofahren am Berninapass dereinst aussehen.

Visualisierung: PD

Gemeindepräsident Giovanni Jochum hat im «Bündner Tagblatt» jüngst dargelegt, welch visionäre Kraft die Bevölkerung von Poschiavo und Brusio hatte, als sie vor mehr als 120 Jahren dem Bau des Wasserkraftwerks Campocologno zustimmte. Wären die gleichen Umweltverbände bereits um 1900 aktiv gewesen, mutmasst Jochum, gäbe es heute im Puschlav keine erneuerbare Stromproduktion aus Wasserkraft. Jochum politisiert wie Anita Mazzetta im Bündner Kantonsparlament, er für die FDP, sie für die Grünen.

Standorte mit dem geringsten Schaden finden

Als Verhinderer wollen sich die Umweltverbände nicht tituliert sehen. Man anerkenne den Bedarf alpiner Solaranlagen, trotzdem gelte es auch hier, die Standorte mit dem geringsten Schaden zu finden. Aktuell stehen sechzehn alpine Solarprojekte in Graubünden zur Diskussion. «In den meisten Fällen sind wir mit den Investoren in engem Austausch und arbeiten konstruktiv mit», so Mazzetta. Als Beispiel erwähnt sie das Projekt «Alpin Parsenn» in Davos. Viele Investoren hätten bei der Standortwahl die Umweltorganisationen involviert. «Sie haben unsere ehrlichen Rückmeldungen sehr geschätzt, weil dies Planungssicherheit gibt.»

Diese Aussagen irritieren Joerg. Die Umweltverbände seien auch bei «Berninasolar» seit März und mit mehreren Treffen involviert gewesen. Sie würden aber nicht einmal die Resultate der laufenden Umweltverträglichkeitsprüfung abwarten, bevor sie ihr Urteil fällten, und über die Presse kommunizieren, sagt Joerg. «Auf welcher Grundlage tun sie das?»

Unseco-Welterbe – mit Folgen

Und Joerg hat eine weitere Sorge. Die geplante Anlage liegt in Sichtweite der berühmten Bernina-Bahnstrecke, die zum Welterbe der Unesco gehört. Und das ist offenbar ein Problem. Die Schweiz habe



Unternehmen & Konjunktur Geld & Recht Karriere Börse

mitee die Bahnlinie von der Liste.

Wie gross dieses Risiko ist, wagt niemand zu beurteilen. Um das Projekt nicht zusätzlich zu gefährden, übernimmt Joerg nun jedenfalls die Empfehlung des BAK: «Wir ziehen die alpine Solaranlage in einem ersten Schritt komplett hinter die real einsehbare Unesco-Horizontlinie zurück, sodass die Panels für Zugpassagiere nicht sichtbar sein werden.» Auch mit den Umweltverbänden will Joerg nochmals zusammensitzen und deren «rote Linien» ausloten. Er ist bereit, die Anlage «so zu redimensionieren, dass sie von den Umweltverbänden akzeptiert werden kann».

Projekt wird verkleinert

Damit wird das Projekt schrumpfen, so wie es «Grensiols-Solar» im Wallis bereits ergangen ist (neu noch Strom für 37000 Haushalte) ↗.

Es ist wohl Joergs letzte Chance, «Berninasolar» zu retten. Zuversicht gibt ihm, dass mittlerweile zwei neue Elektrizitätsunternehmen Interesse am Projekt bekundet hätten, ebenso industrielle Investoren. Und noch ein Faktor könnte ihm in die Hände spielen: Im Bundeshaus erwägen erste Parlamentarier ↗, dem Solarexpress mehr Zeit zu geben, damit Projekte nicht am Zeitdruck scheitern.

Wie gross schätzt Joerg die Chance ein, dass sein Projekt realisiert wird? Eine Prognose wagt er nicht. «Die Hoffnung», sagt er nur, «stirbt zuletzt.»

—
Stefan Häne ist Redaktor im Ressort Wirtschaft mit Schwerpunkt Energie, Klima, Mobilität und Landwirtschaft. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden](#).

0 Kommentare

